

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.  
Kleinstes Zeitung des Bezirks

**Bezugspreis:** Vierteljährlich 2 Mk. ohne Zusatzen. — Einzelne Nummern 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Gemeindeverbands-Kontokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

**Anzeigenpreise:** Die wichtigste Stelle 1/2 Sp. oberhalb der Hauptanschriften 1 Pf. in amtlichen Zeitungen (mit von Behörden) die Stelle 200 Pf. — Einzelne und Reklamen 200 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 20

Dienstag den 24. Januar 1922

88. Jahrgang

## Ämtliche Bekanntmachung.

Alle am 1. April 1922 schulpflichtig werdenden Kinder sind **Freitag den 27. Januar vormittags 10 Uhr** im Amtszimmer des Unterzeichneten (2. Stockwerk Nr. 24) anzumelden und persönlich vorzustellen. Dabei sind der Impfschein und bei auswärts geborenen Kindern außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde und das Taufzeugnis vorzulegen. Die Anmeldungen erfolgen in Gegenwart des Schularztes. Dippoldiswalde, 22. Januar 1922. **Obl. Schmidt,** Schulleiter.

## Derliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde, 23. Januar.** Durch die Herren Bezirksvorsteher gelangten gestern die Zinsen der Fehrmann-Stiftung (85 M.) zur Verteilung und zwar stiftungsgemäß an 12 bedürftige Bürger.

Im Bericht über die gemeinschaftliche Sitzung in der letzten Nummer muß es in dem die staatliche Gewerbesteuer betreffenden Abfolge bezüglich der Betriebsanlage nicht 12, sondern 2% heißen.

Nach Mitteilung des hiesigen Postamtes unterbleibt die Annahme von Paketen und Versendungen über Hainzberg hinaus für die Dauer des Eisenbahnstreiks.

Zu einem Weihnachtsbesingen hatte der Turnverein „Jahn“ seine Mitglieder und Angehörige am vergangenen Sonnabend in die Reichskrone eingeladen. Zahlreich war man der Einladung gefolgt und niemand wird es wohl bereuen haben, wurden die Anwesenden doch durch die Darbietungen wiederum in die schöne Weihnachtszeit zurückversetzt. Ein Einakter „Weihnachten in der Waldschänke“ wurde recht flott gespielt und fand viel Anklang, ebenso der von Herrn Jänichen eingeübte Reigen „Weihnachtsglückchen“, von Schulmädchen recht grazios ausgeführt. Es war entzückend, zu sehen, wie ungezwungen und mit welcher Wonne sich die Kinder dem Spiel hingaben. Reicher Beifall wurde ihnen dafür zuteil. Auch einige humoristische Sachen wurden vorgelesen und Ball beschloß den gemütlich verlaufenen Abend.

Am Sonnabend hielt der Gesangverein „Liederkrantz“ seine diesjährige Generalversammlung im Schützenhaus ab. Nach Eröffnung der Versammlung und Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder erstattete der Vorstand, Herr Oberlein, einen ausführlichen Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß der Verein sich seit Kriegsende wieder gut emporgearbeitet und eine stattliche Mitgliederzahl aufzuweisen hat. Unter der unermüdeten Leitung des Dirigenten, Herrn Alfred Börner, wurde in den Übungsstunden fleißig geübt und man trat im Laufe des Jahres durch verschiedene Konzerte, die immer gut angingen und auch gut besucht waren, an die Öffentlichkeit. Der Bericht des Kassierers zeigte, daß der Verein auch auf finanziellem Gebiete nicht schlecht dasteht. In der Besetzung der Vorstandsämter blieb alles beim Alten, da sämtliche bisherigen Inhaber derselben wiedergewählt wurden.

Am Sonntag trat im Reichskronen-Saale der hiesige Mandolin-Klub zum ersten Male in einem öffentlichen Konzert selbständig auf. Chöre von 16 Spielern, Quintette, Doppelquartette und Duette sowie Vorträge von einer fünfgliedrigen Damengruppe folgten in angenehmer Abwechslung schnell aufeinander und brachten Märche, Tänze und Lieder auf Mandoline, Mandola und Bass-Gitarre zu Gehör. Die Leistungen des noch jungen Klubs wurden, abgesehen von einigen Unstimmigkeiten in Tonreinheit und Akkordfolge, von der zahlreichen Zuhörerschaft dankbar anerkannt. Erfreulich ist die Hauptaufgabe des Klubs, Liebe zur Musikbetätigung zu verbreiten. Besonderes Wohlgefallen erregten ein komisches Duett von zwei Herren, die schön gesungenen Lieder zur Laute von Fräulein Jädel aus Berlin und die mit großer Gewandtheit und Geschmeidigkeit geführten Fantasie-Tänze von Fräulein Jädel aus Berlin mit effektvoller Beleuchtung.

Sportfest in Gessing-Altenberg am vergangenen Sonntag! Man konnte da wohl mit einem starken Zugverkehr auf unserer Bahnlinie rechnen, und die Bahnverwaltung hatte denn auch verschiedene Sonderzüge vorgelesen. Da setzte am Sonnabend bei dem Fernverkehr der Streik ein. Nach Angaben des Bahnpersonals sollte von Mitternacht ab auch der Vorortverkehr eingestellt werden. Das geschah zwar nicht, aber viele unterließen doch bei der Unsicherheit die geplante Reise. Der Frühzug nach Ripsdorf wurde in zwei Teilen gefahren, 129 folgte ihm ein Sonderzug, doch waren sie alle nicht besonders stark besetzt. Voller waren die Nachmittags-

und Abendzüge nach Dresden. Der 5-Uhr-Zug und ein Sonderzug um 1/27 waren dicht besetzt, der 9-Uhr-Zug fuhr in zwei Teilen. — Heute Montag verkehrte der Frühzug nach Ripsdorf verspätet, er brachte aber, wie die gestrigen Züge schon, keine Post, ebenso war gestern auch der Milchwagen nicht eingestellt worden.

Am 21. Januar hielt die Ortsgruppe Dippoldiswalde vom Sächsischen Gemeindebeamtenbund, die die Stadt Dippoldiswalde und die umliegenden Gemeinden umfaßt, im „Hirsch“ hier ihre Hauptversammlung ab. Der Obmann, Stadtkassierer Schubert, Dippoldiswalde, erstattete einen ausführlichen Jahresbericht und Sparassistenten-Bechnert den Kasernenbericht. Anschließend daran wurden verschiedene innere Angelegenheiten besprochen. Wie bisher sollen auch im neuen Jahre wieder Fortbildungs-Vorträge stattfinden. Die Vortragenden wurden aus den verschiedenen Verwaltungsgebieten bestimmt. Ergänzungswahlen wurden vorgenommen für den Obmann, den Schriftführer, den Kassierer und einen Beisitzer. Stadtkassierer Schubert, der die Ortsgruppe 20 Jahre lang in vorzüglichster Weise geleitet hat, lehnte die auf ihn gefallene Wiederwahl leider ab. An seine Stelle wählte man einstimmig Obersekretär Jehke, Dippoldiswalde. Als Vorstandsmitglieder wurden wieder bez. neugewählt Stadtkassierer Schubert, Sparassistenten-Bechnert und Stadtkassierer Weishampel. Im nächsten Jahre haben Ergänzungswahlen stattzufinden für den stellvertretenden Obmann und die Vorstandsmitglieder Gemeindefassierer Grünert, Schmiedeberg und Verwaltungs-Assistent Börner, Dippoldiswalde. Am Schlusse der Hauptversammlung nahm der stellvertretende Obmann Obersekretär Hell, Dippoldiswalde, noch Gelegenheit dem bisherigen Obmann Stadtkassierer Schubert für seine der Ortsgruppe geleisteten, langjährigen und erfolgreichen Dienste namens der Ortsgruppe Dank und Anerkennung auszusprechen.

Eine höchst merkwürdige Uebereinstimmung besteht zwischen dem diesjährigen Kalender und demjenigen vom Jahre 1911. Es ist nicht nur auffallend, daß beide Kalenderjahre mit einem Sonntag beginnen, auch sämtliche bewegliche Feste fallen in beiden Jahren auf dasselbe Datum. So feierten wir im Jahre 1911 das Osterfest am 16. April, was auch im Jahre 1922 der Fall sein wird. Dementsprechend fällt auf beiden Kalendern das Pfingstfest auf den 4. Juni usw. Wer demnach noch einen Kalender vom Jahre 1911 besitzt, kann diesen auch in diesem Jahre benutzen.

Überdorf. Die Witterung ist günstig, die Nacht ist hell, also auf zum Staatstheater nach Überdorf. Zum Staatstheater? Nun ja. Eine hier wohnende, mit Mitgliedern des Staatstheaters befreundete Familie hat die Vorbereitung getroffen, am Sonnabend in Eipigs Gasthof hier ein Gastspiel mit Mitgliedern des Staatstheaters zustande zu bringen. „300 Frauen“, Lustspiel in 3 Akten von Hans und Johanna Wengel, wird gegeben. Sozial Personen hätten ungefähr im Zuschauerraum Platz gehabt; leider waren nur gegen 100 erschienen. Es fehlten viele Familien, die sonst gern etwas Gutes hören und die Kunst unterstützen. Ob es an der nötigen Reklame gefehlt hat? Also nach dem am Hochzeits-tage erprehten Geständnis hat der Ehemann monatlich mit 3 Damen gefirtet, das macht im Jahre 36 und in zehn Jahren seines Junggefallenlebens 360. Natürlich sofortiger Ehebruch, der aber durch eine gewaltig hervorgerufene Eifersuchtsszene wieder geendet und geglättet wird. Die Rollen der Hauptpersonen, dargestellt von Fräulein Erika Rösch und Herrn Kurt Schönbach, sowie des aufgeregten Stubenmädchens Annette (Fräulein Edith Schepach) wurden ausgezeichnet gespielt. Die beiden anderen Darsteller waren nach der Kundgebung des Herrn Schönbach als Spielleiter erst zur Ergänzung eingeleitet und fühlten sich darum in der Beherrschung ihrer Rollen leider etwas sehr unsicher. Auch war der ganz hübsch dekorierte Raum der Bühne klein und beengt, so daß die Handlungen der Darsteller beeinträchtigt wurden. All diese Mängel wurden vor und nach dem Theater aber gut gemacht durch vortreffliche Rezitationen von Fräulein Schreck und Herrn Schönbach, der auch in einer echt künstlerisch vorgeführten Pantomime die größte Heiterkeit der Besucher erzeugte.

Freital schuldet noch die gesamte Bezirksumlage auf 1921 in Höhe von 299000 M., außerdem noch von 1920 261000 M.

Dresden. Seit 17. Januar tagt wieder die 11. ordentliche evangelisch-lutherische Landesynode, um in erster und zweiter Lesung den vom Kirchenregiment ausgearbeiteten und vom Verfassungsausschuß inzwischen teilweise abgeänderten Entwurf einer neuen Verfassung für die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens durchzuberaten. Das wichtigste bisherige Ergebnis dieser Beratungen, die sich noch über etwa

8-10 weitere Tage erstrecken werden, ist die Aufstellung des Amtes und Titels eines Landesbischofs für die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens. Es war bedeutsam, daß über das neue Bischofsamt völlige Einstimmigkeit in der Synode herrschte. Es darf daraus geschlossen werden, daß der Wunsch nach einer persönlichen Leitung der Kirche gegenüber einer nur kollegialen in weiten Kreisen der Kirche doch ziemlich lebhaft vorhanden ist. Gegen den Titel wurden zwar in der Synode Bedenken laut, jedoch auch hier ergab sich eine starke Mehrheit von 59 gegen 19 Stimmen für den Titel „Landesbischof“. — Als weiterer bedeutsamer Beschluß der Synode darf bezeichnet werden, daß künftighin an der Spitze der Verfassung eine Art Erkenntnisfah stehen soll mit folgendem Wortlaut: Die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens steht getreu dem Glauben der Väter auf dem Evangelium von Christus, wie es in der heiligen Schrift erhalten und wie es in der ersten ungedänderten Augsburgerischen Konfession und sodann in den übrigen Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist. — Bei den Beratungen über die Zusammensetzung der Synode wurde die Frage der Urwahlen aufgerollt, jedoch nur in dem Sinne, daß ein Teil der Synodalen unter Führung von Dr. Hedrich-Dresden für die Vollziehung der Wahl durch die wahlberechtigten Mitglieder der Kirchengemeinde eintraten, während im Entwurf nur die Kirchengemeindevertretungen die Wahl zu vollziehen hatten. Der Antrag Hedrich wurde jedoch mit starker Mehrheit abgelehnt, ebenso ein Antrag Hickmann auf Einführung des Verhältniswahlsystems. Die Verhandlungen über die neue Kirchenverfassung werden am Montag den 23. Januar vormittags 1/2 12 Uhr fortgesetzt.

Der Bezirksauschuß Dresden-Neustadt genehmigte die Bezirkssteuerordnung, wonach die Gemeinden 1922 25 % Zuschlag erheben.

Die Tätigkeit der Arbeiteramariterkolonne Dresden. Im Jahre 1921 hat die Kolonne bei 3120 Anfällen die erste Hilfe geleistet. Beim Kreisturnfest des Arbeiterturnbundes hat die Kolonne allein in 700 Unglücksfällen geholfen. Dienst bei verschiedenen Versammlungen leisteten an 548 Tagen 1451 Samariter und 314 Samariterinnen.

Dresden. In der Geflügelausstellung hat ein Hahn einen Katalogpreis von 50000 M., ein Taubenrio einen solchen von 180000 M.

Vor 50 Jahren hatte der Dresdner Turngau 1600 Mitglieder. Darunter waren 900 praktische Turner.

Verweigerung der Pensionserhöhung an die Geistlichen und Hinterbliebenen. Nach den Begriffen der Staatsdienereigenschaft sind die bisher pensionierten Geistlichen und die Hinterbliebenen von Geistlichen Staatspensionäre und die Hinterbliebenen von Geistlichen Staatspensionäre wie andere pensionierte Staatsbeamte, weil sie Pensionäre der bisherigen Staatskirche sind. Sie haben insgedessen ein Recht darauf, daß ihre Pensionen ebenso erhöht würden, wie dies im Rahmen der letzten Gehaltsreform mit den Pensionen aller Staatsbeamten geschah. Jetzt aber hat die sächsische Regierung dem Landeskonfessionsrat die Mitteilung gemacht, daß sie es ablehne, diese erhöhten Pensionen zu zahlen. Die deutsch-nationale Landtagsfraktion hat daraufhin den Antrag eingebracht, die Kammer solle beschließen: In Anbetracht, daß das Gesamtministerium die vom Kultusministerium ausgearbeitete Vorlage über die Pensions- und Hinterbliebenenversorgung der Geistlichen dem Landtag nicht vorzulegen beschloßen hat, das Gesamtministerium zur schleunigsten Vorlegung dieser Vorlage zu veranlassen.

Nachdem der Landtag beschloßen hat, bis auf weiteres nur Donnerstags Sitzungen abzuhalten, um Zeit für Ausschüßberatungen zu gewinnen, versprechen die Tagesordnungen recht reichhaltig zu werden. Die Tagesordnung für die 93. Sitzung des Landtages am Donnerstag den 26. Jan. nachmittags 1 Uhr enthält u. a. folgende Punkte: Gesetzesvorlagen: Eingemeindung selbständiger Gutsbezirke, Erweiterung der Landeskulturtenbank, Abänderung des Allgemeinen Vergesetzes, Auszahlung der Dienstbezüge der Volkshilfen Vergesetzes, Auszahlung der Dienstbezüge der Volkshilfen und Fortbildungsschullehrer unter Mitwirkung von Gehaltsrechner, Mittel zur Verbesserung der Erwerbslosenunterstützung und folgende Etathapitel: Verwaltung der Staatsschulden, staatliches Fernbetriebs- und Elektrizitätswerk zu Dresden, Landeslotterie, Auflösung der vormaligen königlichen Haus- und Leistungen auf Grund des vormaligen königlichen Hausgesetzes, Verzinsung der Staats- und Landeshauptkassenschulden, Tilgung der Staats- und Landeshauptkassenschulden, auf den Staatsamerikaner, Errichtung von Dienst- und Wohngebäuden für die Gendarmerieabteilungen, Landwirtschaftliche Versuchsanstalten, Landwirtschaftliche und gärtner-

rische Versuchs- und Vervielfachungsbetriebe, Statistisches Landesamt, Sächsisches Staatszeitung, Medizinal- und Veterinärpolitzei, Abt. des Apothekenverordnungsrechtes, Stenographisches Landesamt, Allgemeine Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten, Landeswetterwarte, Seminare. Schließlich Antrag Menke wegen Erstattung verloren gegangenen Arbeitsverdienstes an Schöffen und Geschworene.

**Röhlshenbroda** schloß die Schule wegen Grippeerkrankungen von Lehrern und Schülern.

**Pirna** setzte die Entschädigung für die Ratsmitglieder und den Stadtverordnetenvorsteher auf 1200 M., für die Stadtverordneten auf 600 M. fest. Für jede versäumte Sitzung kommen 20 M. in Abzug.

**Radebeul** erhebt zur staatlichen Gewerbesteuer und zur staatlichen Grundsteuer je einen Zuschlag von 25 %.

**Rangenwolmsdorf.** Wie Gemeindevorstand Horn in der ersten diesjährigen Gemeinderatsitzung mitteilte, sind die beiden bisher selbständigen Gutsbezirke seit 1. Januar mit der Gemeinde vereinigt worden. Die Eigentümer haben bis zur nächsten Wahl Sitz und Stimme im Gemeinderat.

**Kelpzig.** In der Woche vom 8. bis 14. Januar starben hier 213 Personen bei 220 Geburten.

**Kelpzig.** In einer der letzten Nächte ist ein in der Schwarzaderstraße wohnender Musikstudent in der vom Postplatz nach der Hofer Straße führenden Schluppe von zwei hinter ihm herkommenden unbekannten Männern überfallen und mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geschlagen worden. Als der Ueberfallene, der infolge des heftigen Schläges ohnmächtig zusammengebrochen war, sich nach einiger Zeit wieder erholt hatte, vermehrte er keine Geldtasche, die außer einem Geldbetrag von etwa 275 Mark noch eine Postquittung über einen Einschreibebrief an Stein in Löhmen im Riesengebirge enthielt. Leider sind die Täter unbekannt entkommen.

**Kochitz.** Die Stadtkapelle hatte an den Stadtrat ein Gesuch gerichtet, ihr eine städtische Unterstützung von jährlich 18000 M. zu gewähren, da sie sonst nicht mehr existenzfähig sei. Der Rat hat das Gesuch abgelehnt. Die Stadtvorordneten haben mit 11 gegen 7 Stimmen beschlossen, die Sache nochmals an den Rat zur weiteren Erörterung und Beschlussfassung zurückzuweisen.

**Hohenstein-Ernstthal.** Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden veranstaltet hier in Verbindung mit den städtischen Behörden vom 5. bis 13. Februar eine Wanderausstellung für Säuglings- und Kinderpflege.

**Zwickau.** Wie das „Zwickauer Tageblatt“ meldet, haben sämtliche bürgerliche Stadtvorordneten in Zwickau wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten mit ihren sozialistischen Kollegen ihre Ämter niedergelegt und die Ersatzmänner die Übernahme der Mandate abgelehnt. Am Mittwoch war eine bürgerliche Abordnung beim Ministerpräsidenten in Dresden und verlangte von ihm angesichts der Unmöglichkeit eines gedeihlichen Zusammenwirkens die Auflösung des Kollegiums. Der Minister hat aber die Forderung abgelehnt.

**Adorf i. B.** Die Stadt Adorf möchte aus Ortsklasse C nach Ortsklasse A verlegt werden. Das Ratkollegium hat sich damit einverstanden erklärt, daß der Bürgermeister wegen dieser Angelegenheit in Berlin persönlich vorstellig werde. — Durch Wiedereinführung voller Straßenbeleuchtung, die im Stadtvorordnetenkollegium einstimmig beschlossen worden ist, erwächst der Gemeinde eine Jahresausgabe von 800000 M.

**Rillingenthal.** Der Besuch von jenseits der Grenze hält unvermindert an. Die Straßen sind nachmittags schwarz von Ausländern, die von Laden zu Laden ziehen. Wie sie die Waren über die Grenze bringen, ist ihre Sache — jedenfalls lohnt es sich!

**Plauen i. B.** Der Verband der sächsischen Feuerbestattungsvereine hält hier am 21. d. M. eine Vertretertagung ab, für die Abgeordnete aus allen Teilen Sachsens angemeldet sind.

**Delsnig i. B.** Vom Kirchenvorstand ist das kirchliche Ortsgericht über die neue mit dem 1. April d. J. in Wirksamkeit ein tretende Kirchgemeindevertretung aufgestellt worden. Von 33 Kirchgemeindevorsetzern sind 11 zu berufen und 22 durch kirchliche Wahlen zu bestimmen. Nach den Wahlbezirken sind 18 aus dem Wahlbezirk der Stadt Delsnig mit Rasthau und Voigtsberg zu wählen. Ferner soll ein Vertreter aus dem neubegründeten Wahlbezirk Lauterbach, 1 aus Schönbrunn, 1 aus dem Wahlbezirk Ebersbach-Gundgrün-Ober- und Unterhermsgrün-Dreißig und 1 aus Hartmannsgrün-Untermarzgrün-Zaulsdorf gewählt werden.

**Bernstadt (Saxig).** Hier starb der Buchhändler Emil Schmorde im 83. Lebensjahre. Er war der Gründer der „Druckerei der „Oberlausitzer Zeitung“. Von 1887 an gehörte er den städtischen Kollegien an.

**Pulsnitz.** Während in der hiesigen Eisengießerei von Mattia drei Arbeiter mit dem Transport eines Krafthammers beschäftigt waren, löste sich dieser und stürzte herab, wobei er den Schmied Hofmann unter sich begrub. Diesem wurde der Brustkorb zerdrückt und ein Bein abgequetscht, so daß der Tod bald nach dem Unfall eintrat.

## Die Presse und Poincaré.

„Gewogen und zu leicht befunden.“

Die gesamte deutsche Presse ist natürlich einmütig in der Ablehnung der Gewalttätigkeit des neuen französischen Ministerpräsidenten, dessen überspannter Chauvinismus wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit in die Erscheinung getreten ist. Aber auch die außerdeutschen Blätter sind ganz und gar nicht zufrieden, und hier sind es namentlich die führenden englischen Zeitungen, die ihrer Mißstimmung unverblümt Ausdruck geben.

So schreiben die „Times“, es sei zu bedauern, daß Poincaré keine einzige „hohe Noe“ angeschlagen habe, und weiter: „Wie können nicht sagen, ob das französische Volk es vorzieht, in dieser unruhigen und gefährlichen Zeit fest auf dem Boden eines engen Nationalismus zu stehen, oder ob es beginnt, die Notwendigkeit einer umfassenderen Vereinigung der Nationen einzusehen.“

Der Pariser Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle“ schreibt, es fehle nicht an politischen Anständen,

die bereits jetzt von dem baldigen Wiedereintritt des Kabinetts Poincaré sprechen. Poincaré's zahlreiche Feinde in der Kammer des Abgeordneten sind bereits jetzt mit seiner politischen Großartigkeit, die nach ihrer Ansicht lauten müßte: Gewogen und zu leicht befunden! Ferner betont das gleiche Blatt zu der Behauptung Poincaré's, daß man besorgt sein werde, zu erklären, der Termin für die Räumung des linken Rheinufers habe noch nicht begonnen, dies sei eine Ansicht, die Großbritannien auch nicht für einen Augenblick gelten lassen könne. Am allerwenigsten angeht die lokale Haltung, die die Berliner Regierung gegenüber dem Friedensvertrage gezeigt habe, seitdem Dr. Rath an ihre Spitze getreten sei.

Der „Daily Express“ sagt, die Rede Poincaré's sei nicht dazu angetan, die Verträge in England und in den Vereinigten Staaten wegen der Richtung der französischen Politik zu befestigen. Poincaré's sei das Sprachrohr des französischen Chauvinismus gewesen. Der Teil seiner Rede, der am meisten Verwirrung verursacht habe, sei der, in dem er von der Aufrechterhaltung der Sanktionen sprach. Zahlreiche Personen in England verurteilten, daß die Franzosen diesen Beweisgrund nur als eine Entschuldigung annehmen wollten. Biletschewi war die Rede Frankreich von dem Wahnsinn des Chauvinismus überzeugt.

Die hiesige offiziöse „Westminster Gazette“ schreibt, man muß Poincaré dankbar sein, für die Schnelligkeit, mit der er die Haltung seiner Regierung klar gelegt habe. Der Pariser Berichterstatter des Blattes sagt, Poincaré bleibe sich selbst gleich.

## Die Reparationslasten.

187,5 Milliarden zur Ausführung des Friedensvertrages.

Der Reichstag hat in seiner letzten öffentlichen Sitzung den Haushaltsentwurf für 1923 genehmigt. Der Gesamtschuldbetrag des Staats beläuft sich auf 181,4 Milliarden gegen 162 Milliarden für 1921. Dieses Defizit ergibt sich aus der ungeheuren Belastung des Gesamtschulden durch die Milliardenausgaben für die Durchführung des Friedensvertrages. Der sogenannte Reparationshaushalt erfordert, so weit sich bis jetzt übersehen läßt, einen Gesamtschuldenbetrag von 187,5 Milliarden Mark. Zur Tilgung der Reparationen sind 135 Milliarden erforderlich. Die Ausgaben für internationalisierte Kommissionen sind mit 1,8 Milliarden eingestellt. Der Vorsitzende der militärischen Kontrollkommission erhält jährlich 1 Million 650 000 Mark, wovon allein 350 000 Mark für die Hotelwohnung bezahlt werden. Für jeden Unteroffizier hat das Reich einen Zuschuß von 138 000 Mark jährlich zu zahlen. An Reparationszahlungen im engeren Sinne sind jährlich 3 Milliarden Goldmark zu leisten.

Im Hinblick auf diese ungeheuren Lasten sucht die Reichsregierung im eigentlichen Reichshaushalt an allen Ecken und Kanten zu sparen, jedes Defizit zu vermeiden und möglichst noch Ueberschüsse herauszuwirtschaften. Tatsächlich ergibt der ordentliche Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung für 1922 — wenigstens im Vorausanschlag, ob es dabei bleibt, ist eine andere Frage — einen Ueberschuß von 18 Milliarden Mark, die zur Entlastung des Haushalts für die Ausführung des Friedensvertrages verwendet werden sollen. Beträge zur Verbilligung von Lebensmittel sind in den Haushaltsplan für 1922 nicht eingestellt. Der ordentliche Haushalt der Eisenbahn- und Postverwaltung ist ins Gleichgewicht gebracht. Die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts hängt davon ab, ob infolge der Tarifserhöhungen ein Verkehrsrückgang eintreten wird und weitere Lohnserhöhungen notwendig werden. Der außerordentliche Etat der Reichspostverwaltung weist einen Ueberschuß von 2,4 Milliarden, die Reichseisenbahnverwaltung einen solchen von 6,7 Milliarden Mark auf.

Die Reichsratsausschüsse hatten bei der Etatsberatung weitgehende Ersparnisvorschläge gemacht, so war der Abbau des Reichsschatzministeriums und des Reichsfinanzministeriums angeregt und in den übrigen Staatsabteilungen Personalabstriche vorgenommen worden. Das Plenum des Reichsrates hat sich mit der Auflösung des Reichsschatzministeriums einverstanden erklärt und Ausgaben für diesen Etat nur noch für ein halbes Jahr bewilligt. Der Haushalt des Ernährungsministeriums wurde noch einmal in vollem Umfange bewilligt, dürfte aber im nächsten Jahre in Wegfall kommen. Doch was bedeuten all diese Ersparnismaßnahmen angesichts der Milliardenlasten für die Durchführung des Versailleser Gewaltdiktales!

## Gefährliche Finanzreformen.

Wir wissen alle, daß nur die Deckung des öffentlichen Bedarfs aus laufenden Einnahmen eine Festigkeit des Geldwertes und damit einen soliden Zug in unser wirtschaftliches Leben hineinbringen kann. Seit Jahr und Tag hat das Reich Kosten auf sich genommen, die in normalen Zeiten von dem Einzelnen getragen werden müßten. Im Verlehrsweisen haben wir fast 20 Milliarden Mark aus der Reichskasse zuschießen müssen, und für das am 15. August ds. Js. ablaufende Wirtschaftsjahr müßten von Reichswegen 16,4 Milliarden Mark aufgewendet werden, um unser Volk mit Brot zu versorgen und das aus dem Auslande zu beschaffende Brotgetreide zum Brotkartenpreis zur Verfügung stellen zu können. Die Reparationskommission, die im November 1921 in Berlin gewirkt, und sich die Reichsfinanzen aus der Nähe angesehen hat, verlangt als eine der schnellsten und wichtigsten Maßnahmen den „Abbau der privaten Unterstützungen“. Hierunter wurden eben diese Milliardenbeträge verstanden, welche das Reich den Benutzern der Verkehrsmittel und den Verbrauchern des Brotes laufend zuschießt. Die Erhöhung der Posttarife am 1. Januar sowie die Erhöhung der Eisenbahntarife am 1. November, 1. Dezember und 1. Februar entspricht also den Forderungen unserer Gläubiger. Für das Rechnungsjahr 1922 (beginnend am 1. April) wird also eine Deckung der Kosten im Verlehrsweisen erreicht. Wenigstens ist dies auf dem Papier der Fall. Ob die Praxis mit der Theorie übereinstimmen wird, ist eine andere Frage. Nun hat die Reichsregierung auch den Abbau der Brotzuschüsse in Angriff genommen. Das Reichsfinanzministerium hat Berliner Pressevertretern am 14. Januar mitteil-

teilt, daß vom 16. Februar ab die Brotbrotbrot um 75 % erhöht werden müßten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Reichsregierung dieser Entschluß sehr schwer geworden ist. Er ist durch die Forderungen unserer Gläubiger zur Notwendigkeit geworden und muß durchgeführt werden. Die Verantwortung für diese Maßnahme trifft also nicht unmittelbar deutsche Regierungskreise, sondern unsere Gläubiger, welche auf Streckung der Brotzuschüsse bestehen. Allerdings machen wir jetzt die bittere Erfahrung, daß die Zuschußwirtschaft, die wir jahrelang ziemlich unbedenklich betrieben haben, mit einem Schlage aufhören muß. Was eine Brotverteuerung in solchem Umfange bedeutet, haben wir oft genug erfahren. Der Herbst 1921 hat eine ungeheuerliche Steigerung der Preise gebracht. Die private Wirtschaft, die eine gute Konjunktur genoss, hat die geforderten Lohnserhöhungen zum größten Teil bewältigen können. Die Konjunktur geht indessen ihrem Ende entgegen. Englands Hauptstreben auf der Konferenz in Cannes und bei den Vorbereitungsdiskussionen vor ja darauf gerichtet, die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt lahmzulegen, und damit die Konjunktur der eigenen Industrie zu bessern und die Arbeitslosigkeit im eigenen Lande zu mildern. Die Verteuerung des Brotes und des Verkehrs wird also in Deutschland nicht — oder doch zum erheblichen Teil nicht — durch erhöhte Gehälter und Löhne ausgeglichen werden können. Die deutsche Industrie wird ihren Betrieb einschränken müssen; das Reich wird eine Erhöhung seines Ausgaben-Etats mit Rücksicht auf seine Gläubiger nicht stattdessen lassen dürfen. Die Finanzreformen, die wir jetzt im Geschwindtempo durchzuführen im Begriff sind, bringen also schwere Gefahren für unser Volk mit sich. Da ist es besonders notwendig, daß jedes fruchtlose Parteigetriebe unterbleibt, und daß die Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag auf breiter Grundlage an der Milderung der bevorstehenden Krise arbeitet.

## Die unentwegte Greuelheze gegen Deutschland.

Die ungeheuerliche und gemeine Propaganda, die von der großen „Kulturnation“ Frankreich ausgeht, in der berüchtigten Northcliffe-Presse Englands und später in den von der Entente „kontrollierten“ Blättern jenseits des großen Wassers würdige Partner fand, übergoß die gesamte „Kultur“-Welt während des Krieges mit einer schmutzigen Lauge der Lüge und Verleumdung, um Deutschland neben dem militärischen und wirtschaftlichen auch den moralischen Schaden zuzufügen. Dieser „Friede“, der in Wahrheit nur ein Nachkrieg im Sinne von Versailles, Spa und London bedeutet und der Welt nie und nimmer die Heilung von so schwerem Siechtum zu bringen vermag, läßt auch die häßliche Greuelheze gegen alles, was sich deutsch nennt, nicht verstummen. „Denkmäler deutscher Schande“ werden allerorten in Frankreich und Belgien unter großem militärischem Pomp enthüllt. Eine „Liga des Hofes“, genannt „Souveränismus“ (zu deutsch: „Erinnere dich!“) ist in hingebender Weise bestrebt, die „Greuel- und Schandtaaten“ der Deutschen während des Krieges in Frankreich und am liebsten auf der ganzen Welt unauslöschlich den kommenden Generationen einzuprägen. Daß — Lüge — Schmutz — heute genau so wie einst! Nur wenige vernünftige Stimmen erheben sich gegen diese länderübergreifende Verurteilung, die von Frankreich ausgeht. — So jetzt in Rumänien, daß in der Tat auch nur wenig Grund hat, sich über deutsche Greuel zu beklagen, — im Gegenteil schamrot werden müßte, wenn es sich nur daran erinnerte, wie es bei Eintritt des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Rumänien in geradezu entsetzlicher Weise die unglücklichen „Zwangsgefangenen“ behandelte und in grausamer Art in den ungelunden Internierungslagern gepeinigt hat. Und das Deutschland in Rumänien war bis zum Kriege ein überaus wichtiger Kulturfaktor für dies einst unter einem deutschen Herrscher so heilighelms überflutete Balkanland.

Da die von Paris aus in Rumänien unterhaltene und geführte Propaganda gegen Deutschland vor Woche zu Woche in Rumänien immer weniger wirksam geworden war, griff man neuerdings wieder zu den altbewährten Mitteln der Greuelbilder. Ein anonymes Verlagsbüro „Idealist“ verbreitet zwei Tafeln mit acht Skizzen über „Die Leiden der rumänischen Gefangenen in Deutschland“, mit dem Gleise, „die Massen durch alle Mittel und ohne Rücksicht auf die Kosten zu erziehen und aufzuklären“. Glücklicherweise ist das Nachwerk so roh und gemein, daß es selbst die Arbeiter und Bauern abstoßt. Aberkannt muß jedenfalls auch werden, daß die rumänische Presse, die doch durchweg sehr national gehalten ist, diesen neuen Heberversuch zurückweist. „In Deutschland haben unsere Gefangenen gelitten, wie alle Gefangenen in allen Ländern gelitten haben.“ Schreibt hierzu eine der gelesesten Bukarester Zeitungen. „Aber wir glauben nicht, daß man heute noch zur Bildung und Erziehung der Massen beitragen kann, indem man eine Propaganda ohnmächtigen Hasses gegen andere Völker und Länder betreibt, zumal wenn, wie in diesem Falle, innerhalb unserer eigenen Grenzen so viele Mitbürger leben, welche die deutsche Sprache sprechen...“

## Aus der französischen Fremdenlegion.

Im dänischen Reichstag kam man auf eine Anfrage von sozialdemokratischer Seite her auf die dänischen Fremdenlegionäre in Marokko zu sprechen. Die sozialdemokratische Presse Dänemarks bemüht sich sehr, in die Zustände der französischen Fremdenlegionäre hineinzuleuchten und bringt immer und immer wieder auf die Entlassung der dort dienenden jugendlichen Dänen. Die Feststellungen, die die dänische Regierung über die Zustände in der Fremdenlegion anlässlich dieser Interpellation machen mußte, warfen ein grelles Schlaglicht auf diese Einrichtung der „Kulturkrieger“ aller Nationen Europas. Desertionen frisch Eingetretener sind häufig, auch das Verlangen, wieder heim-

geschickte  
Regieren  
Jugend  
zu erl  
gewesen  
gelbes  
Bald d  
rium d  
wahrsc  
Rehntel  
stellen  
dürfen.  
standen  
den für  
fragen.  
auf Gr  
entlasse  
reich di  
des dän  
Interve  
Lode v  
licher G  
die Wei  
gehen  
...  
Zatfah  
recht ab  
ihrem i  
Fremde  
...  
Ba  
Welt fo  
seit jen  
des alte  
solite,  
-föhung  
frumen  
andere  
mensche  
ein befi  
hergest  
-nach J  
- das  
Program  
verbote  
das glo  
lacht ge  
Böches,  
tem Ver  
Freunde  
dies bel  
darob d  
in Engl  
deutlich  
große u  
tern mi  
Extrakt  
tanzt.  
Abribe  
sich den  
gen zu  
verbürg  
ben. U  
Theorie  
trennt h  
Zukunft  
beispiel  
das tech  
auf der  
und dr  
Kriegsm  
erklärt  
Technik  
Am sel  
Freyes e  
im „In  
Weibcha  
dert. D  
Beschlu  
Wengen  
noch all  
Die Wei  
wert!  
...  
Der  
bankbare  
digen, w  
dingung  
ganz im  
moralisc  
und aus  
etwas m  
der Mu  
Freunde  
der Schu  
Ausgepl  
werden  
seiner  
...  
ist noch  
daran, z  
niert w  
hes Vor  
stimmt b  
Minister  
Wort, d  
landfein  
an dem  
es keine  
durch ge  
wir beka  
mit diese  
Kriege.  
Und ob  
werden  
unselger

geschickt zu werden, wird oft gestellt. Die dänische Regierung hat sich bemüht, auch die Herausgabe der jugendlichen Personen zwischen 18 und 25 Jahren zu erlangen, und Frankreich soll zuerst auch bereit gewesen sein, natürlich gegen Erstattung des Handgeldes, die zum Dienst Geprägten wieder zu entlassen. Bald darauf aber hat das französische Kriegsministerium diese Forderung wieder zurückgenommen, weil man wahrscheinlich gefürchtet hat, daß dann vielleicht neun Gehntel der gesamten Fremdenlegionäre das Verlangen stellen werden, das „gasliche“ Marokko verlassen zu dürfen. Ganz ausnahmsweise hat Frankreich zugestanden, daß solche jugendlichen Personen entlassen werden können, die für den Unterhalt ihrer Familie beitragen. Ganze 18 dänische Fremdenlegionäre sind auf Grund dieser Vereinbarung von den Franzosen entlassen worden. Der große Rest muß weiter Frankreich dienen. Sehr interessant war auch die Mitteilung des dänischen Ministers, daß nur durch persönliche Intervention des Königs von Dänemark zwei zum Tode verurteilte dänische Legionäre zu lebenslänglicher Zwangsarbeit „begnadigt“ worden sind. Auch die Bestrafung wegen sogenannter militärischer Vergehen scheint recht häufig zu sein.

Alle diese im dänischen Parlament festgestellten Tatsachen dürften auch in Deutschland auf diejenigen recht abschreckend wirken, die die Absicht haben sollten, ihrem Vaterland den Rücken zu kehren und in der Fremdenlegion Frankreichs Frontdienste zu leisten.

### Theorie und Praxis.

Von Washington sollte bekanntlich das Heil der Welt kommen. Tiefdunkle Nacht ist es auf der Erde seit jenem Unglücksjahr 1914, das die Kulturbölker des alten Kontinents aufeinanderlosstürmen sah. Nun sollte, — würde es endlich Licht werden. Völkerverständigung — Weltfrieden — Abrüstung. Keine Wordinstrumente sollten mehr erzeugt werden. Bomben und andere von technischen Genies erfundene Mittel, Mittelnissen so schnell und zahlreich wie nur möglich in ein besseres Jenseits zu schaffen, sollten nicht mehr hergestellt werden dürfen, oder doch — ihr Verbrauch „nach Möglichkeit“ einzuschränken sein. Ebenso sollte — das war eines der Hauptpunkte des Washingtoner Programms — die „völkerverstörende“ U-Boot-Waffe verboten werden. Dagegen sträubte sich bekanntlich das glorreiche Frankreich, das nicht nur zu Lande möglichst geschützt sein wollte gegen die — unbötlichen Wogen, sondern sich auch in einer Art von konstantem Verfolgungswahn in seinen ehemaligen guten Freunden jenseits des Kanals und des großen Teiles des Ozeans glaubte. Ein entrüstetes Raufschiff ging darob durch den amerikanischen Blätterwald, und auch in England gab man dem französischen Bundesgenossen deutlich zu verstehen, das an seinem Eigensinn das große und herrliche Problem des Weltfriedens scheitern müsse. Gut — es ist fraglos eine sehr gewagte Extratour, die Frankreich in der U-Bootfrage hier tanzt. Aber — so dürfen wir fragen — ist denn die übrige Kulturwelt tatsächlich ohne Vorbehalt bereit, sich den gewöhnlich edlen und dankenswerten Forderungen zu unterwerfen, die einen „ewigen“ Frieden verbürgen? Nur Idealisten konnten dies jemals glauben. Und auch diese dürften inzwischen geheilt sein. Theorie und Praxis — eine unüberbrückbare Kluft trennt heute noch, vielleicht aber besser gesagt: für alle Zukunft die beiden Begriffe. Was soll man beispielsweise dazu sagen, wenn man wohl hört, daß das technische Komitee der amerikanischen Delegation auf der Konferenz in Washington in einem eingehenden und dringlichen Bericht das Verbot aller chemischen Kriegsmittel „empfohlen“ habe, — gleichzeitig aber erklärt wird, daß „dieser Standpunkt nicht von allen Technikern geteilt werde? Gipfel der Heuchelei! — Am selben Tage hielt der amerikanische General Fryes einen mit viel Beifall ausgenommenen Vortrag im „Institut“ von Baltimore, worin er bringend die Beibehaltung der giftigen Gase als Kriegsmittel fordert. Das „Institut“ aber hat daraufhin einmütig den Beschluß gefaßt, die abdmögliche Schaffung großer Mengen von Giftgasen zu fordern. — Fürwahr, noch gilt der klassische Spruch: mundus vult decipi! — Die Welt will betrogen sein, — sie ist es ja nicht besser wert!

### Waren Sie nicht zu ehrlich, Mr. Lloyd George?

Der englische Ministerpräsident hat in Cannes große Worte gelassen ausgesprochen. „Es ist eine unbankbare Aufgabe, seinen Alliierten Mäßigung zu predigen, wenn es sich um Deutschland aufzuwerfende Bedingungen handelt.“ Nicht viel gesagt. Freilich nicht ganz im Einklange mit gelegentlichen, fast pathetischen-moralischen Phrasen, die schon aus demselben Munde und aus derselben Sprache zu uns gebrungen sind. Wenn etwas moralisch in dieser Welt ist, dann ist es doch wohl der Mut der eigenen Ueberzeugung, auch den besten Freunden gegenüber, und dann ist es doch wohl auch der Schutz, den man einem Schwachen, Ueberwältigten, Ausgeplünderten zuteil werden läßt. Nun, darüber werden wir uns mit Lloyd George und den meisten seiner Landsleute ja wohl nie verständigen.

Aber ein anderes Bekenntnis aus demselben Munde ist noch interessanter: „England hat kein Interesse daran, Deutschland zu schonen; wenn Deutschland ruiniert würde, würde England das erste Land sein, welches Vorteil daraus ziehen würde.“ Es stimmt. Es stimmt bis ins Kleinste. Und das Wort des englischen Ministers erinnert lebhaft an ein anderes englisches Wort, das vor 20 Jahren gewissermaßen die deutsch-landfeindliche Politik Englands eingeleitet hat, daß an dem Tage, an dem Deutschland zugrunde gehe, es keinen Engländer geben könne, der nicht reicherdadurch geworden wäre. Das war vor dem Kriege, an dem wir bekanntlich schuld sein sollen. Und nun das Bekenntnis dieses waagren Engländer heute, heute nach dem Kriege. Ob nicht beides miteinander zusammenhängt? Und ob nicht diese beiden Aeußerungen herangezogen werden müssen, wenn es gilt, festzustellen, wer den unfeligen Krieg herbeigeführt hat? Wenn Deutsch-

land ruiniert würde, würde England das erste Land sein, welches Vorteil daraus ziehen würde.“ Ist das erst heute so? War es schon vor 1914 so? Dann läge doch ein Schluß zum Greifen nahe!

### Volkswirtschaft.

222,8 Milliarden Papiergeld. Der neue Reichsbankausweis ist gekennzeichnet durch die weitere große Zunahme der Reichsbanknoten um 4,9 Milliarden auf 122,845 Milliarden Mark. Im übrigen hat die zweite Januarwoche der Bank einen neuen, allerdings wiederum nur verhältnismäßig bescheidenen Rückfluß an Zahlungsmitteln gebracht. Der Banknoten-Umlauf ist um 545,9 Millionen Mark auf 112.593,9 Millionen Mark, der Umlauf an Darlehnskassenscheinen um 90,9 Mill. Mark auf 8142,1 Millionen Mark gefallen. Der gesamte Umlauf an beiden Geldzeichen hat sich also um 636,8 Mill. Mark vermindert.

### Der Heidelberger Mordprozeß.

Der Alibi-Beweis gescheitert.

Die Zeugenaussagen im Heidelberger Mordprozeß sind für den Angeklagten Siefert, der noch immer hartnäckig leugnet, ungemein belastend. Nach den Aussagen verschiedener Zeugen kann die Angabe des Angeklagten, er sei erst nach 11 Uhr von Heidelberg angekommen, nicht stimmen. Der Angeklagte blieb trotzdem bei seiner Behauptung. Der Kriminalsekretär Garrentsch macht von einem Schlüsselbund Mitteilung, den Siefert im Besitz gehabt habe: ein Schlüssel paßte zur Wohnung des Ermordeten Werner, einer zu dessen Schreibtisch. Den Gehring Werners hat der Angeklagte für 90 Mark in Redargemünd unter dem Namen Werners aus Biegelhausen verkauft. Dies gibt Siefert zu.

Der Untersuchungsrichter berichtet über die Fahrt, die Siefert in die Gegend von Heilbronn und Jagstfeld unternommen hatte. Siefert sei tatsächlich am 27. Juni von Heidelberg nach Oppenau gefahren. Er habe sich dort am Montag und Dienstag aufgehalten. Die Zeugen, die nach den Ausführungen des Untersuchungsrichters vernommen wurden und die Siefert entlasten sollten, versagten in dieser Hinsicht vollständig. Der Führer, der Siefert am Mittwoch über den Neckar gesetzt haben soll, erklärte, daß dies nicht am Mittwoch, sondern am Montag gewesen sei. Nach dem Versagen der Zeugen sagte der Vorsitzende zu Siefert: „Sie haben also Ihren Alibi-Beweis für den Mittwoch nicht erbracht.“ Die Wahnsinnigen teilten auf Anfrage mit, daß Fahrkarten, die Siefert sich am Montag zwischen Heidelberg und Oppenau gelöst haben will, auf den Stationen nicht aufzufinden waren.

### Soziales.

† Eine gemeinsame Aktion der Beamtenorganisationen. Die Beamtenorganisationen beabsichtigen, eine gemeinsame Besprechung der Spitzenorganisationen einzuberufen, um sich mit der Frage eines geschlossenen Vorgehens über die weitere Verfolgung der Beamtenforderungen zu beschäftigen. Die Besprechung soll erfolgen, sobald eine Stellungnahme des Reichstages zu der Regierungsvorlage über die Aufbesserung der Beamten- und Staatsarbeiterbezüge vorliegt.

† Regelung der Uebersteuerungszuschüsse. Amtlich wird mitgeteilt: Die mit den gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen vereinbarten Verhandlungen zur Regelung der Uebersteuerungszuschüsse beginnen für die Eisenbahnarbeiter am 24., für die Arbeiter der anderen Reichsverwaltungen am 23. Januar. Die Bekanntgabe des Verhandlungstermins dürfte dazu beitragen, die in den letzten Tagen sich immer mehr bemerkbar machende Unruhe etwas einzudämmen. Es war schon von vornherein daran gedacht, einen Ausgleich zwischen den höheren Löhnen der Privatbeamteten durch Uebersteuerungszuschüsse herbeizuführen. Soweit es sich um die Uebertragung der Uebersteuerungszuschüsse an die Beamten handelt, ist ein Termin zur Verhandlung noch nicht festgesetzt. Es darf aber als feststehend betrachtet werden, daß auch darüber verhandelt wird.

### Aus Stadt und Land.

\*\* Riesbrand der Savottifabrik. Die große Savottifabrik bei Berlin ist das Opfer eines riesigen Feuers geworden. Am Freitag vormittag brach vor ein Brand aus, der die riesigen Gebäude völlig verqualmte und die über 1000 Personen, die dort zurzeit beschäftigt sind, in große Gefahr brachte. Den sofort herbeieilenden Feuerwehren gelang es, bis in der Fabrik befindlichen Personen zunächst herauszuschaffen. Dennoch haben über hundert Arbeiter Rauchvergiftungen erlitten. Ein scharfe Ostwind erschwerte ungemein die Löscharbeiten. Da Feuer fand immer neue Nahrung an den großen in der Schokoladenfabrik lagernden Vorräten. Die Kelle mußten unter Wasser gesetzt werden, um Explosionsgefahren zu vermeiden. Filmgesellschaften benützten die Gelegenheit zu großen Filmaufnahmen der brennenden Fabrik.

\*\* Ungeheure Schneefälle im Schwarzwald. Reichliche Schneefälle sind im gesamten Schwarzwald niedergegangen, so daß die Schneedecke durchschnittlich auf einen Meter Höhe stieg. In den Bergdörfern und auf den Höhenkämmen mußten Schneefräsen gefahren werden, um die gewaltigen Schneemassen zur Seite zu schieben und den Verkehr einigermaßen zu ermöglichen. Automobilverkehr ist in den höheren Gebirgslagen seit Wochen ganz unmöglich, in den tieferen Abhängen und in der Ebene liegt gleichfalls ein harter Schneeeis. Die Wintersportverhältnisse sind überall ausgezeichnet und Rodel- und Schneeschuhabahnen sind zu den Tälern und Bahnhöfen herabfahrbar.

\*\* Ein verhafteter Expresser. Im Dombühl in Mittelfranken wurde der Naturheilkundige Rissal verhaftet, der 15 Einwohner durch Wundbrodbriefe aufgefördert hatte, sofort die Summe von 110 000 Mark für ihn aufzubringen.

\*\* Ein Frankfurter Zahnarzt ermordet. In Frankfurt am Main wurde der Zahnarzt Fred Buetting in seiner Wohnung im Bett ermordet aufgefunden. Der Mörder hatte sein Opfer durch Anbelung erstickt und dann mit Stricken zusammengebunden. Die Tat dürfte schon vor fünf Tagen geschehen sein. Zweifellos liegt Raubmord vor; vom Täter fehlt jede Spur.

\*\* Berliner Arbeitslose in München. Von Berlin aus wurden ohne jedes Einverständnis und ohne vorherige Verständigung mit dem Münchener Arbeitsamt 54 Arbeitslose nach München geschickt mit der Befehlung, das städtische Arbeitsamt solle ihnen Arbeit geben. Alle Münchener Beschwerden dagegen waren vergebens. Die Berliner Arbeitslosen wurden nun zu Kulturarbeiten nach Oberbayern gesandt. Sie verteilten aber die Arbeit, fuhren nach München zurück verlangten Verpflegung, lehnten die Unterbringung in einem Asyl ab und lagern nun Tag und Nacht im Hauptbahnhof.

\*\* 40 000 Mark unterschlagen. Der frühere Bürogehilfe Gerh. Witz hat während seiner Tätigkeit bei dem Rotstandsamt in Berlin-Adlershof Unterschlagungen begangen, deren Höhe sich auf einige 40 000 Mark belaufen sollen. Witz ist geständig. Etwa 5000 Mark konnten beschlagnahmt werden. Das Geld will W. verspielt haben.

\*\* Verhaftung einer Schiffbesatzung. In Wien ist die ganze Besatzung eines aus Belgrad eingetroffenen Schiffes verhaftet worden, weil sie Waren im Werte von 12 Millionen Kronen gestohlen und unter der Hand verkauft hatte.

### Des Mannes Dämon.

Roman von Erich Ebenstein.

(13. Fortsetzung.)

„Die besten Ehen sind doch die modernen, die nur auf Kameradschaftlichkeit beruhen.“ Oder: „Eine Frau, die ihren Mann gleichsam monopolisiert, wäre mir unerträglich. Das Recht der Individualität muß auf beiden Seiten stets gewahrt bleiben.“

„War selbsttätig meine Individualität?“ fragte sich Ruth manchmal traurig. Aber sie sprach es nie aus. Was lag an ihr! Wenn nur er zufrieden war und sie mühte sich redlich, ihre Ausbildung zur Gesellschaftsdame zu vervollständigen.

Leider besaß sie so wenig Talent dazu. Ihre Toiletten waren ihm immer zu einfach, ihr Auftreten zu schüchtern, ihre Konversation zu unbeholfen und nicht geistreich genug.

„Nimm dir doch die Gräfin Romansky zum Muster“, sagte er eines Tages ungeduldig. „Wie weltgewandt ist die und so gar nicht sentimental! Du könntest viel von ihr lernen!“

Ruth bildete ihren Mann bestürzt an. Dann rief tiefe Räte in ihr Gemüt. Diese Frau mit dem kupferrot gefärbten Haar und den geschminkten Lippen, die ihren Mann schlecht behandelte und stets einen Schwarm Verehrer um sich hatte, hielt er ihr als Beispiel vor! Jeanne Romansky war eine echte Pariserin, und die fama erzählte sich, daß sie als Mädchen am Odeontheater Triumphe gefeiert, bis Graf Romansky sich in sie verliebte und sie zur Gräfin machte.

„Werd“, flammte Ruth erregt, „das kann dein Ernst nicht sein. Wädest du denn, daß ich wäre wie sie?“

Er machte eine nervös ungeduldige Bewegung. „Wie das hochfahrend klingt! So recht vom hohen Tugendstolz der Philisterseelen herab! Ich möchte wirklich wissen, was du an ihr auszufehen hast?“

„Sie ist keine gute Frau... sie behandelt ihren Mann zuweilen abscheulich...“

„Und er ist trotzdem verliebt in sie wie ein Narr! Ja, meine Liebe, das verstehst du freilich nicht, daß ein Mann es mitunter vorzieht, sich von einer schönen pikanten Frau quälen anstatt von einer bloß tugendhaften anheimeln zu lassen.“

Wie bisher hatte er sich so weit vergessen, in gereiztem, fast brutalem Ton mit ihr zu sprechen. Sie hatten keine Augen so kalt — beinahe verächtlich — über sie hinweggesehen. Ruth stand wie erstarrt. Romanloser Schmerz krampte ihr die Kehle zusammen. Sie konnte nicht ahnen, daß er im Moment an eine andere dachte, die auch pikant war und vielleicht noch besser verstand, die Männerherzen zu quälen... Und daß etwas im Wesen Jeanne Romansky's ihn stets schmerzhaft an jene andere erinnerte...

„Nebst dem, bitte, beelle dich jetzt mit deiner Toilette, Ruth. Das Auto wartet bereits unten.“

Ohne ein Wort zu erwidern, wollte Ruth das Zimmer verlassen. Da setzte er noch leicht hinzu: „Nach dem Theater souperieren wir bei Tortoni. Drehler kommt hin und wahrscheinlich auch die Romansky's. Ich hoffe, du wirst trotz deiner Antipathie gegen die Frau nie vergessen, daß ihr Mann mein Kollege ist!“

Das klang fast wie ein Befehl.

„Ich hoffe, du hattest bisher noch nie Ursache, dich über mein Benehmen zu beklagen“, entgegnete Ruth mit Tränen kämpfend und verließ hastig das Zimmer. Er warf ihr einen verärgerten Blick nach. Wie sie ihn reizte mit dieser Unterwürfigkeit, die blind ergebene Liebe verrät! Liebe, die er nicht verlangte, die ihm quälend und lästig war, weil sie nach verflachten Vorräten schmeckte.

Ueberhaupt dies Leben...! Er fuhr sich verzeiwelt ins Haar und rann: wie ein gehetzter Löwe im Käfig auf und nieder. — Unerträglich! Unerträglich!

Ruth ließ sich indes von Frau Anders anflehen. In ihr lebte kein Bohn. Nur tiefer Schmerz und heißes Mitleid mit ihm, den dies aufreibende Leben so nervös machte, daß er kaum mehr wußte, was er sprach.

Stärker als je erwachte die Sehnsucht, mit ihm irgendwo in Stille und Waldesamkeit nur ein paar Tage verbringen zu dürfen. Dort würden sie einander näher treten können, und gebet und gehätschelt von ihr, würde er sie lieben lernen...

Mit offenen Augen träumte sie von den alten Wochen im Neutensteiner Park, die sie nie gesehen und doch aus den Schilderungen ihrer Mutter so gut kannte; von den Wäldern dort und den weiten Wägen im Schloß und einem Turmzimmer, das einst die Mutter

... Mädchen bewohnt. Man sah von dort so weit über das Tal, bis an die blauen Bergketten und die Schneegipfel des fernen Dachstein...

„Wie schön Frau Baronin heute sind!“ unterbrach Frau Anders ihren Gedanken, indem sie zufrieden über ihr Werk zurücktrat.

Ruth warf einen gleichgültigen Blick in den Spiegel. Sie trug ein sehr zartes, blaßblaues Seidenkleid mit Züßüberwurf und reicher Perlstreife, am Saum mit Schwänenbesatz. Wie eine feidige Wolke baushie sie das leichte Haar über dem zarten Gesicht, aus dem die dunkelblauen Augen groß und bang in die Welt blickten. Etwas duftig Märchenhaftes lag über ihrer ganzen Erscheinung.

„Und doch bin das gar nicht ich“, dachte Ruth betonnen. „Es ist eine Maske, ein fremdes Bild...“

Im selben Augenblick streifte ihr Blick einen Brief, der am Toiletentisch lag. Sie erkannte Lante Glosf's Schrift.

Hastig riß sie ihn auf. Er war nur kurz und enthielt die Nachricht, daß der Zustand ihrer Mutter, nachdem er wochenlang gleich geblieben, sich plötzlich verschlimmert habe. Zu der chronischen Bronchitis war eine akute Lungenentzündung getreten.

Bläß und erschrocken starrte Ruth auf die wenigen inhaltsschweren Zeilen. Und da sollte sie ins Theater gehen? Unmöglich!

„Bist du denn noch immer nicht fertig?“ sagte ihres Mannes Stimme plötzlich ungeduldig neben ihr.

Ruths blaßes Gesicht wandte sich ihm flehend zu.

„Bernd — lieber Bernd — lasse mich daheim. Mama's Zustand hat sich verschlimmert — ich...“

Er nahm ihr den Brief aus der Hand und überflog ihn flüchtig. Dabei überlegte er. Sie allein daheim zu lassen, ging anstandslos. Und bei ihr bleiben? Ihm graute vor diesem Alleinsein. Auch fühlte er noch die nervöse Beirtheit von vorher in allen Nerven zucken.

(Fortsetzung folgt.)

### Papst Benedikt XV. †.

Papst Benedikt XV. wurde am 3. September 1914, mitten im Värm des eben ausgebrochenen Kriegsbrandes zum Nachfolger Pius X. auf dem Stuhle Petri gewählt. Während sein Vorgänger dem Kaiser Bauerngeschichte Sarto entstammte, wurde Benedikt XV. als Sohn einer der angesehensten italienischen Adelsfamilien, der Marchese della Chieffa, am 21. November 1854 in Genua geboren. Er wandte sich der geistlichen Laufbahn zu. Papst Leo XIII. erkannte bald die diplomatische Befähigung della Chieffa und teilte ihm als Sekretär der Nuntiatur in Madrid zu, wo der nachmalige bedeutende Kardinalstaatssekretär Rampolla die päpstliche Kurie vertrat. In dessen Schule entfalten sich seine Talente weiter, und als Rampolla als Staatssekretär nach Rom ging, nahm er della Chieffa als seinen persönlichen Kabinettschef mit. 1907 wurde er zum Erzbischof von Bologna und sieben Jahre später, nur wenige Monate vor dem Tode Pius X., zum Kardinal ernannt. Kurze Zeit darauf bestieg er als Papst Benedikt XV. den päpstlichen Stuhl.

Nach seiner Wahl hat Papst Benedikt keine Gelegenheit vorbegehen lassen, im Sinne von Frieden und Versöhnung unter der entzweiten Welt zu wirken. Im Weltkrieg bot er wiederholt seine Vermittlung zum Frieden an. In zahlreichen Friedensaufrufen an die Christenheit suchte er dem menschenverderblichen Krieg Einhalt zu gebieten. Sein erster Appell an die Kriegführenden erschien wenige Tage nach seinem Amtsantritt. Im Dezember 1914 machte er den Vorschlag einer allgemeinen Waffenruhe zu Weihnachten. Diese wurde von Deutschland angenommen, von dessen Feinden abgelehnt. Am Neujahr 1915 gab der Papst die erste Anregung zum Austausch dienstunfähiger Kriegsgefangener, ein segensreicher und diesmal auch erfolgreicher Vorschlag. Ein am 5. April 1915 an die Vereinigten Staaten gerichteter Appell, die Friedensvermittlung zu übernehmen, blieb natürlich erfolglos, da dort gerade das Munitionsgeschäft so schön in Gang gekommen war. Wiederum am 28. Juli 1915 erfolgte ein päpstlicher Friedensaufwurf an die Völker, der erneut auf taube Ohren stieß, wie alle übrigen Versuche gleicher Art. Sein ausführlichster Friedensvermittlungsvorschlag im Jahre 1917 kam zu seinem großen Schmerz ebenfalls nicht zur Auswirkung. Seine aufrichtigen Bemühungen um den Frieden blieben erfolglos, umso mehr suchte Papst Benedikt durch umsichtige Hilfsstätigkeit für alle Kriegsoffer die Schäden des Krieges zu heilen. Durch wiederholte Spenden suchte er die Not der deutschen Kinder zu lindern. Noch in den allerletzten Tagen hat er der Nuntiatur in München 500 000 Lire für die notleidenden Kinder Deutschlands überwiesen.

Während seines siebenjährigen Wirkens verstand Papst Benedikt durch seine hohe diplomatische Berentzung, das Ansehen und die politische Bedeutung des päpstlichen Stuhles bedeutend zu stärken. Fast sämtliche Staaten haben jetzt ihre diplomatischen Vertreter beim Vatikan, und selbst Frankreich, das seit Jahren feindliche Beziehungen mit der Kurie abgebrochen hatte, ist wieder durch einen besonderen Botschafter im Vatikan vertreten. Auch die seit langem stehenden Verhandlungen mit der italienischen Regierung hätten sicherlich binnen kurzem zu einem Frieden geführt, dessen Abschluß die Befreiung des Papstes aus der Vatikanangelegenheit bedeuten würde.

Der Papst war nur kurze Zeit krank. Erst vor zwei Tagen war er gezwungen, das Bett zu hüten. Die erste Untersuchung ergab einen grippeartigen Bronchialkatarrh, der bald auf die Lunge übergriff und heftige Atemnot zur Folge hatte. Nachdem er im Bettein der Kardinalkammer die Botschaften empfangen hatte, hatte er eine kurze Besprechung mit dem Kardinalstaatssekretär Gasparri, bei der sonst niemand zugegen war. Offenbar hat der Papst ihm seinen letzten Willen mitgeteilt. Bald darauf schwand das Bewußtsein. In den Morgenstunden des Sonnabend erlag der Papst seinen Leiden. Durch seinen Tod erleidet die katholische Kirche einen schweren Verlust.

\* Gefährliche. Mehr wie neun Köpfe derstt net freiß'n Dirgl... 'n zehnten kriegt's Steueramt!

### Das Steuerkompromiß gesichert.

Wie aus Parlamentskreisen verlautet, ist das Steuerkompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie so gut wie gesichert. Die allgemeine Grundfrage besteht darin, daß an Stelle der von den Sozialdemokraten zuerst vorgeschlagenen Erfassung der Sachwerte eine Zwangsanleihe erfolge. Soll die Zwangsanleihe ist etwa so gedacht, daß jeder Besitzer eines großen Vermögens einen bestimmten Prozentsatz in dieser Zwangsanleihe anlegen muß. Als zweiter Hauptpunkt der Kompromißfrage gilt die sofortige Einziehung des zweiten Drittels des Reichsnotopfers. Mit dem vorausgesetzlichen Zuständekommen dieses Kompromisses dürfte auch die größere Koalitionsbildung im Reich erfolgen.

### Der wilde Eisenbahnerstreik in Dresden.

Am Sonnabend mittag ist in Dresden von den radikalen Elementen der Eisenbahner, die schon vor einigen Tagen eine „Streikleitung“ gebildet hatten, der Zustand proklamiert worden. Den Bemühungen des deutschen Eisenbahnerverbandes ist es leider nicht gelungen, den Streik abzuwenden. Von dem gesamten Eisenbahnerpersonal in Dresden, das einschließlich der Beamten etwa 13 000 Köpfe zählt, dürften ungefähr 8000 im Streik stehen, darunter auch ein Teil der unteren Beamtengruppen. Von einer völligen Einstellung des Verkehrs kann aber keine Rede sein. Zwar wurde in Dresden der Fernverkehr am Sonnabend mittag bis auf die Jüge eingestellt, deren Lokomotiven außerhalb Dresdens ihren Standort haben, und man nahm auch an, daß der am Sonnabend noch im Gange befindliche Vorortverkehr nur noch bis Mitternacht durchgeführt werden würde, aber der Generaldirektion, die Aufrufe an das Personal erlassen hat, ist es bisher noch möglich gewesen, den Hauptverkehr größtenteils, wenn auch mit Verspätungen, aufrecht zu erhalten. Nach den vorliegenden Meldungen sind gewisse Ausstrahlungen des Streiks nach der Dresdner Umgebung vorhanden — so streikten am Sonnabend in Reich außer den Arbeitern auch die unteren Beamten bis auf zwei Schirmmeister —, doch im allgemeinen darf man wohl sagen, daß der Zustand bisher auf Dresden beschränkt geblieben ist. Die schlesische Linie, auf der am Sonnabend einige Jüge ausgefallen waren, ist sogar wieder im Betriebe. Auf der Reichsbahner Linie fahren die Jüge nur bis Tharandt. Auch von Leipzig und Berlin sind Jüge angekommen, dagegen sind sie von Vodenbach ausgeblieben. Das mag seinen Grund darin haben, daß die Gleise auf der Strecke zwischen Strehlen und Dresden teilweise mit Wagenreihen besetzt sind. Die Streikenden haben sich verschiedene Uebergriffe erlaubt, so daß einige Rädelführer verhaftet werden mußten. So sind Lebensmitteljüge angehalten worden. Auf der Strecke Dresden—Freital wurden die Streckenwärter von den Streikenden verjagt.

Im Lande selbst besteht keine Streikneigung. Sämtliche von der Bahnlinie Dresden—Freiberg ausgehenden Linien sind voll im Betrieb. Diszassen war bis Sonntag abend vom Eisenbahnerstreik verhältnismäßig wenig in Mitleidenhaft gezogen. Auf sämtlichen Strecken verkehrten die Jüge, wenn auch mit großer, zeitweise mehrstündiger Verspätung.

### Papst Benedikt XV. gestorben.

Rom, 21. Januar. Der Papst ist kurz nach Mitternacht an den Folgen der Grippe entschlafen. Papst Benedikt XV. war der 264. Nachfolger des Heiligen Petrus. Er wurde geboren zu Pegli in der Erzdiözese Genua am 21. November 1854, zum Priester geweiht wurde er am 21. November 1878, Unterstaatssekretär im Vatikan war er bis 1907. Benedikt erklomm dann rasch die höchsten Stufen der hierarchischen Leiter und ward schließlich Erzbischof von Bologna. Zum Kardinal wurde er am 25. Mai 1914 ernannt, zum Papst wählte man ihn am 3. September 1914. Als solcher trat er 1917 energisch für einen Frieden der Gerechtigkeit ein.

### Zum Tode des Papstes.

Rom, 22. Januar. Papst Benedikt XV hat in seinem letzten Willen bestimmt, daß sein Leichnam, mit den Pontificalgewändern besetzt, drei Stunden lang im Thronsaal und danach zwei Tage hindurch in der Peterskirche ausgestellt sein soll. Nach dem Tode des Papstes hat Kardinal Gasparri die Leitung der Geschäfte übernommen.

### Heraus mit der Gegenliste.

Die Liga zum Schutze der deutschen Kultur, Landesgruppe Sachsen, erläßt folgenden Aufruf: Wieder soll der deutschen Regierung die Forderung zur Auslieferung Deutscher an unsere Feinde gestellt werden. Wieder soll unser deutsches Volk gedemütigt werden, der Wahrspruch unseres obersten Gerichtshofes soll nichts gelten. Muß da nicht in jedem Deutschen Empörung aufflammen, müssen wir da nicht alle zusammenstehen in dem einen deutschen Gedanken: Niemals darf ein Deutscher der Nachsucht...

### Braugerste

kauft gegen Rase die Mügl' zu braun's Glasküte.

## Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis

der Ämter Dippoldiswalde, Schmiedeberg-Kipsdorf und Lauenstein Handlich und überschillich Preis 3 Mark

Zu haben: in Dippoldiswalde beim Verlage, Buchdruckerei Carl Jehne in Schmiedeberg: Buchbinderei und Buchhandlung Kästner in Kipsdorf: Drogerie Paul Haller in Altenberg: Buchbindermeister Schöbe in Gessing: Buchbindermeister Herrschel in Lauenstein: Max Rapprolch Auch die Zeitungsausträger der „Weißerth-Zeitung“ nehmen Bestellungen an

unserer Feinde ausgeliefert werden. Soll immer und immer wieder diese schmachvolle Forderung erhoben werden können, soll nicht endlich einmal der Welt gezeigt werden, wo die eigentlichen Kriegsschuldigen, wo die wahren Kriegsverbrecher sitzen? Mühen wir nicht alle, die wir noch deutsch fühlen, von unserer Regierung fordern: „Die Gegenliste nun endlich einmal heraus!“

### Die Nonnengefähr.

In den Jahren 1906—1910 hat der gefährliche Schmetterling, der den unschuldigen Namen Nonne trägt, auch in den schiffchen Wäldern gehaust. In den lehtvergangenen Jahren haben keine Raupen wohl noch schlimmeres in Böhmen angerichtet, und von dort sind Wolken von Schmetterlingen wieder nach Sachsen übergeflogen und haben besonders die Wäldungen der Lausitz und des Elblandsteingebirges mit ihren Eiern belegt. 21 Millionen Eier, 2 Millionen Raupen und 18 Millionen Falter sind 1921 allein im Staatswalde mit einem Aufwande von 650 000 M. vertilgt worden und trotzdem steht es so, daß in den Staatsforsten auf 2200 Hektar und im Zittauer Stadtwalde auf 850 Hektar die Stämme so stark mit Nonneneiern belegt sind, daß die Bestände im Jahre 1922 rettungslos dem Kahlfraße durch die ausschließlichen Nonnen verfallen sind, wenn nicht scharfe Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Bis 1 1/2 Meter über dem Boden sind im Staatswalde 40%, im Zittauer Stadtwalde sogar 70% der überhaupt an den Stämmen abgelegten Eier gefunden worden. Aus diesem gänzlichen Umfande erwächst die Hoffnung, daß man etwa die Hälfte der Raupen am Aufstiege in die Kronen hindern und dem Hungertode preisgeben kann, wenn man in Rammesshöhe Leitringe um den Stamm legt, die, wie lange Erfahrung gelehrt, von den Raupen nicht überschritten werden. Damit wäre der Kahlfraß für 1922 zunächst abzuwenden, und die Staatsforstverwaltung und die Stadt Zittau haben sich entschlossen, die Bestände der obengenannten Flächen zu leimen.

Das Wirtschaftsamministerium hat unter dem 5. Dezember 1921 an die Kreis- und Amtshauptmannschaften eine Verordnung erlassen, in ihren Bezirken festzustellen, wie stark die Waldbestände mit Nonneneiern belegt sind, und es wird sich wahrscheinlich leider ergeben, daß die Gefahr des Kahlfraßes noch an vielen anderen Orten besteht. Wird aber nicht überall tatkräftig eingegriffen, so nützt auch die beste Arbeit einzelner nicht, denn die Nonne verbreitet sich von kahlgereinigten Waldteilen mit unheimlichem Instinkte rasch weiter und schließlich über das ganze Land. Das wäre ein großes Unglück, und Mitschuld daran zu tragen, würde niemand verantworten können.



## Deutsche Volkspartei.

Freitag, 27 Januar 1922 abends 8 Uhr in der „Reichstrone“

### Große öffentliche Vorträge.

- 1. Frä. Dr. Hertwig, Dresden: „Die Frau in der Politik.“
- 2. Lichtbildervortrag: „Strupp und sein Werk.“

Eintritt für Nichtmitglieder 3 M. und Saalsteuer, für Mitglieder 2 M. und Saalsteuer. Vorverkauf bei Herrn Buchbindermeister Kästner, hier, Markt.

## Brennholz

zum Anzünden der Kohlen braucht man nicht mehr bei Verwendung von „Jenerst“, 1 Paket mit 8 Märfel nur M. 1.20 verkauft solange der Vorrat reicht O Braune, am Bahnhof.

Der Karus für Ältere Damen und Herren beginnt Donnerstag den 26. Januar (sonst Mittwochs, abends 7 Uhr in der Bürgerhalle. Teilnehmer können sich vor Unterrichtsbeginn noch melden. Spätere Aufnahme ist nicht möglich.

Enographen-Verein Gabelsberger, F. Jehne, Vorl. Eine schöne Kalbe, Oldenburger, tragend, verkauft oder veräußert auf Schlachtoch G. Mming, Reichardt.

Junge Ziege, 2 junge Hunde verkauft Gleichmühl bei Dippoldiswalde.

Bistitenkarten: C. Jehne

### Für die Gemeindebehörden!

## Quittungen über verwendete Steuermarken

hat wieder vorrätig Carl Jehne, rinzige Buchdruckeri am Plage.

Drucksachen aller Art Carl Jehne, Dippoldiswalde

2 Tag Be 20 V Geme Nr. Dippoldiswalde namentlich tag früh l hier an un sollte dann Dippoldiswalde Das Stier Tage noch 5 M. 50 P Döhlen bis Ende Borrat re — Am und abend preußen es hat es als sie raubten Eltern du Königsberg bis 1918 in erschütterten Auch über Interessant wir erlebt wir einma Goffes Sch Das macht erzählen a berichet w seines Wes ein Herr a lich geban — Di in der „9 anfallen, Sudtner v werden. Konfirmant — Wie geschichtlich letzte Sonntag abends 8 U Der Teilne Einzeldrue Eine zahlr worden — Sor Angelegent sten Donne graphie. Es wird es dr vorherige Stenograph Neuanmel schigt we — Da weiffers F des Herrn — Der die Post g die Jersab in der M Reihe sind zu einer l bewegung. Emporichn Suntheit d Es mag ja ein Vergn rung künft füberlich bedeutet d Euch nur i der in den nur zu ver zmerlet u daß bei de Herstellung Postämter gemänsche lichen Wer